Der Segen des Gotteshauses und der Gottesdienst in der Wahrheit.

Zwei Predigten,

gehalten

in der israelitischen Gemeinde zu Goldberg

bei der

Einweihungsfeier der neuen Synagoge (11. Sept.)
und dem darauf folgenden Sabbath (13. Sept. 1845),

und auf Verlangen in Druck gegeben

von

Dr. Samuel Holdheim,
Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschem Landes-Rabbiner.

Schwerin, 1845.
Verlag der C. Kürschner'schen Buchhandlung.
(M. Marcus.)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Gedruckt bei A. W. Sandmeyer in Schwerin.

123

Der

verehrlichen

israelitischen Gemeinde

zu Goldberg

in Achtung und Liebe

gewidmet.

Dank und Preis und Anbetung Dir, heiliger Gott und Vater, der Du uns erreichen und erleben ließest diesen Tag! Diesen köstlichen Tag, an welchem wir das zu Deiner Ehre erbaute Haus Deinem heiligen Namen und Deinem heiligen Dienste weihen, den hast Du uns gemacht, o Herr, auf daß Wir Deines Namens in Freude und Wonne gedenken und dankerfüllten Herzens Dich loben und preisen. Ja, m. L., das erste Gefühl unseres Herzens ist ein Gefühl des Dankes, und das erste Wort unseres Mundes sei ein Wort des Dankes. „Danket ihm, preiset seinen Namen, denn gütig ist der Herr, ewig währt seine Gnade, von Geschlecht zu Geschlecht waltet seine Treue."

Und dem ersten überwallenden Gefühle kindlichen Dankes, welches der Anblick dieses Hauses in uns hervorrief, dem Gefühle freudiger Erkenntniß, diesen längst erhofften, heißersehnten Tag erlebt zu haben, folgt unmittelbar die kindliche Bitte zu Dir, himmlischer Vater, uns zu umgürten mit der Kraft Deiner Gnade und uns auszurüsten mit der Stärke Deines Heils, das Haus, das mit schwacher Hand wir zu Deines Namens Ehre und Ruhm haben erbauet, auch würdig Deinem Dienste zu weihen. Der Unterstützung Deiner himmlischen Kraft bedürfen wir, um den ersten Weihgottesdienst würdig zu begehen, würdig Deines heiligen Namens, nach dem das Haus sich nennt, würdig des heiligen Dienstes, der an dieser Stätte Dir gewidmet sein soll, würdig der frommen Versammlung, welche die Ehrfurcht vor Dir und die Verherrlichung Deines Namens aus nah und fern herbeigeführt. So laß denn, o Herr, das Gefühl heiliger Ehrfurcht, das der Anblick dieses Hauses uns Allen einflößt, ein Dir wohlgefälliges sein, und blicke herab von Deiner heiligen Wohnung, vom Himmel, und segne das Wort unseres Mundes und heilige die Empfindung unseres Herzens, welches voll ist des einen großen Gedankens: „Wie ehrfurchtbar ist dieser Ort, nicht anders, hier ist Gotteshaus, und hier die Pforte des Himmels." Amen.

Ja, m. L., ein Gotteshaus ist es, dessen Schwelle unsere Füße zitternd betreten! Unserem Gotte haben wir es errichtet und seinem Namen wollen wir es weihen, daß es ihn trage, nach ihm sich nenne, zu ihm uns erhebe, in ihm uns heilige und durch ihn sich unterscheide von allen Häusern, die zur irdischen Wohnung uns dienen. Wißt Ihr auch, m. L., welche Kraft und Bedeutung, ja welcher himmlische Segen in der Benennung „Gotteshaus" liegt? Es werden also die Stätten genannt, welche der gemeinsamen Andacht, der öffentlichen Gottesverehrung ausschließlich gewidmet sind, und der erste Mann, der in einem Augenblicke frommer Begeisterung den Ort, an welchem Gott ihm erschienen ist und keine Gnadenverheißung ihm verkündigt hat, also benannte, war unser Stammvater Jaakob, später auch Israel genannt, weil er durch die Gnadenzusicherung an jenem Orte gekräftigt, für die Herrschaft des Göttlichen siegend gerungen. — Gotteshaus ist auch das große Weltall. Der Himmel ist sein Thron und die Erde seiner Füße Schemel. Die zahllosen Welten durchdringt sein göttlicher Geist, aber die Himmel und die Himmels Himmel können ihn, den Unendlichen, nicht umschließen, geschweige ein Haus von Menschenhand erbauet. Allein für den Menschen ist immer derjenige Ort ein Gotteshaus, an welchem er die Ehrfurcht vor dem Unendlichen am lebhaftesten empfindet, wo die göttliche Verheißung am lautesten zu seinem Herzen spricht, wo er zu Gott am unwiderstehlichsten sich hingezogen fühlt. Für den Menschen ist da eine Gottesstätte, wo er von dem heiligen Gottesgedanken am kräftigsten sich durchschauert fühlt. Als Jaakobs Herz solche heilige Ehrfurcht empfand, rief sein Mund: Nicht anders, hier ist Gotteshaus, und hier die Pforte des Himmels! Und als Mose die wunderbare Erscheinung im Dornbusch wahrnahm, hörte er zugleich Gottes Stimme ihm zurufen: Der Ort, auf welchem du stehest, ist ein heiliger Boden. Und so nennen auch wir die Stätte, an welcher wir, zurückgezogen von dem Erdengetümmel und Lebensgeräusch, im heiligen Gefühle der Andacht uns zu Gott erheben, ein Gotteshaus. Gott steigt hier zu uns hernieder, weil wir uns hier zu ihm erheben; Gottes Stimme redet hier mit eindringlicher Kraft zu unseren Herzen, weil unser Herz hier mit Andacht auf sein Wort lauscht; Gott erweckt hier unsern Geist, erleuchtet hier unsern Sinn, läutert hier unser Herz, befestigt hier unser Gemüth, weil Herz und Geist, Sinn und Gemüth hier nach ihm sich sehnen, zu ihm sich wenden. Gott läßt sich hier von uns finden, weil wir ihn hier aufrichtig suchen. Also, m. L., daß dies Haus für uns ein Gotteshaus werde, daß es für uns

thatsächlich diesen Namen führe und mit der himmlischen Kraft, die in ihm liegt, segenreich in uns wirke, das hängt lediglich von uns ab, liegt ausschließend in unserer Gewalt. Heute weihen wir dieses Haus dem heiligen Namen Gottes, d. h. wir thun hier, wie einst Jaakob an dem Orte der Erscheinung, das fromme Gelübde in unserem Herzen, in diesem Hause Gott zu verehren, seinen heiligen Namen hier mit Ehrfurcht zu nennen, uns hier zu ihm erheben, auf sein Wort hier zu lauschen, nach seiner Nähe uns hier zu sehnen, unsern Geist hier auf seine Lehre zu richten, ihn hier zu suchen und durch Gebet und Andacht ihn hier zu verherrlichen. Das ist Wesen und Inhalt des Weihegottesdienstes. Weihe ist überhaupt der Anfang dessen, was ununterbrochen seiner Bestimmung gemäß fortgesetzt werden soll. Hier, in diesem Hause soll Gott verehrt werden, und des Hauses Weihe für seine heilige Bestimmung kann nichts anderes als die erste Gottesverehrung sein. Das Bedürfniß nach einer Stätte, die Euch im Geiste einige und sammele, gemeinsamen Sinnes und Herzens Gottes Namen anzurufen und die Gefühle der Andacht in gemeinschaftlichen Gebeten und Gesängen vor Gott auszusprechen, das Bedürfniß nach einem Orte, welcher die zerstreueten Glieder zu einem geistig beseelten Körper verbinde und durch die heilige Kraft seiner Bestimmung in Euch jene Empfindung wirke, die Jaakobs Mund an geheiligter Stätte aussprach, dieses tiefgefühlte Bedürfniß trieb Euch an, dieses Haus zu erbauen. Es ist ein wahrhaft religiöser Sinn, der Euch, m. L., zu diesem Werke bestimmte, und das ist auch der rechte Sinn und Geist, in welchem das Haus seiner heiligen Bestimmung geweiht und erhalten werde. Dieser fromme Sinn, der Euch im Geiste und in der That einigte, Gott ein würdiges Haus zu bauen, ihm dasselbe heute zu weihen, wird Euch auch in diesem Hause zu einer frommen, gottesfürchtigen Gemeinde einigen. So lange Euch dieses Haus, das erste Zeugniß Eurer höheren geistigen Gemeinschaft, fehlte, wart Ihr auch nur vereinzelte, lose zusammenhängende Glieder. Nun habt Ihr einen festen, geistigen Vereinigungspunkt gefunden, und wie Mose, die Priester und die Leviten dem durch seinen gemeinsamen höhern Beruf zu einem geistigen Bunde vereinigten Israel zuriefen, möchte ich auch Dir, gel. Gemeinde, zurufen: „Höre und vernimm Israel! Am heutigen Tage bist Du zu einer Gemeinde des Ewigen, Deines Gottes, geworden.“ (5. B. M. 27, 9.)! So lange dem Gotte in Deiner Mitte das Heiligthum nicht errichtet war, in welchem die Männer, die Frauen und die Kinder sich sammeln und einigen zum heiligen Dienste des Herrn im Geiste und in der Wahrheit,

warst Du keine Gemeinde im höhern und göttlichen Sinne des Wortes, und erst am heutigen Tage, den der Herr Dir gemacht, an welchem Du das vollendete Haus seinem heiligen Namen und Dienste weihest, bist Du eine Gemeinde des Herrn, Deines Gottes, geworden.

Fassen wir nun, l. F., alles dies zu einem Hauptgedanken zusammen, so wird sich für uns die hohe Bedeutung und der vielfache Segen des Gotteshauses klar in ihm abspiegeln. Er wird uns nämlich zeigen, wie das Gotteshaus eine dreifach heilige Anstalt ist:

1) zur Erweckung und Belebung,
2) zur Läuterung und Erleuchtung,
3) zur Befestigung und Kräftigung

des religiösen Sinnes im Schooße der Gemeinde.

Dies mit stetem Hinblick auf die Worte Jaakobs (1. B. M. 28, 16—22), die wir als Textworte unsern Gedanken zu Grunde legen, näher zu entwickeln und zu beleuchten, gebe uns der Herr seinen Segen. Amen.

I.

Welches ist das Gefühl, aus welchem der Wunsch nach einem würdigen Gotteshause hervorgeht? Ein wahrhaft frommes, religiöses. Jedem Menschen, es mag sein innerer Sinn noch so sehr in den Banden des ungeweihten irdischen Treibens gefesselt sein, wird doch ein Mal der Gedanke an seine höhere Bestimmung aufgegangen, ein Mal die Beziehungen zu dem Gotte seines Lebens plötzlich zum Bewußtsein gekommen sein, und der Ort, wo dieser Gedanke ihn überraschte, wo dieses Bewußtsein seiner geistigen Beziehungen ihn bewältigte, wird ihm in einem höhern Lichte erschienen sein, so daß er an demselben mit Jaakob ausgerufen haben wird: „Fürwahr, Gott ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht!“ Und wenn er diesen Ort längst verlassen hat und in das ungeweihte Leben zurückgekehrt ist, wird er, so oft eine höhere Empfindung sein Inneres erregt, wieder nach dem Orte sich zurücksehnen, an welchem er die Pforten des Himmels für ihn geöffnet glaubt. Von diesem Orte erwartet er dieselbe Erweckung, dieselbe Umwandlung seines Innern, wie er sie einst dort erlebt. Allein bald sieht er zu seinem großen Schmerze in seiner Erwartung sich getäuscht. Denn derselbe Ort, der einst Zeuge war seiner innern Erhebung, war auch Zeuge seiner Erniedrigung; die Leiter, deren Spitze in den Himmel reicht, ist auch festgebunden an die Erde; die Stätte, an welcher einst die Pforte des Himmels ihm sich öffnete, sah ihn auch klein und schwach auf der Erde kriechen. — Die Wechselwirkung zwischen dem

äußern Raume und dem innern heiligen Gefühle ist nicht rein und lauter, ist untermischt von so vielen unreinen Gefühlen, unterbrochen von so vielen unheiligen Empfindungen, die ihre Kraft der Wiedererweckung brechen, und der Mensch sieht sich verlassen und verödet, aller äußern Hülfe beraubt, auf sein Inneres allein angewiesen. Darum ist die Sehnsucht so natürlich nach einer Stätte, die Zeuge war nur von unserer Erhebung, aber nicht auch von unserer Erniedrigung, nach einem Orte, den wir mit den heiligen Gefühlen unserer Andacht geweihet, und der, so oft wir ihn betreten, uns die Weihe ungeschwächt wiedergiebt, an dem die Himmelspforte sich uns geöffnet, die Erde aber ihre Anziehungskraft für uns verloren. — Es hat der Mensch tiefe Sehnsucht nach einem Orte, auf den er in geweihten Stunden frommer Begeisterung sein inneres Heiligthum übertragen und in dessen Anblick jene fromme Begeisterung ihren Strahlenglanz wieder auf ihn zurückwirft, wo zwischen dem äußern geweihten Raume und dem innern Heiligthum eine lebendige Wechselwirkung obwaltet, gleich derjenigen, die in uns Geistiges und Leibliches zum harmonischen Einklang und Wiederklang verbindet. Ja wohl, es bedarf der Mensch, in dem Geistiges und Leibliches zum innern Wohllaut vereinigt ist, einer Anregung und Erweckung von Außen, und darum trägt er die Sehnsucht tief in seinem Herzen nach einem, durch seine edelsten Empfindungen geweihten Orte, in dessen Angesichte er sich geweihet und gehoben fühlt zu dem Ausrufe: wie ehrfurchtbar ist dieser Ort! Nicht anders, hier ist Gotteshaus und hier die Pforte des Himmels!

Und diese Sehnsucht in edlen Menschenherzen erbauet sich Gotteshäuser, und hat auch dieses Haus sich erbauet! Es ist ein wahrhaft frommer, von religiösem Bedürfniß getriebener Sinn, der, für seine Selbsterhaltung besorgt, die Opfer nicht scheuet, welche der Aufbau des Gotteshauses erfordert. Und nur wenn das Haus auf solcher Grundlage erbauet ist, wird es seine heilige Bestimmung erfüllen, es wird eine Anstalt zur Erweckung und Belebung des religiösen Sinnes im Schooße der Gemeinde werden. „Wenn Gott das Haus nicht bauet — umsonst mühen sich seine Erbauer daran (Ps. 127, 1)"! Wenn nicht das Bedürfniß nach einer Stätte, die den frommen Sinn in uns wecken und erhalten soll, uns zum Bau eines Gotteshauses antreibt, wird der Bau ein Menschenhaus, aber kein Gotteshaus für uns sein. Der fromme Sinn, der uns in das Gotteshaus führt, die Sorge, daß darin nur reine und heilige Empfindungen der Andacht und der Erhebung unser Inneres erfüllen, das Gefühl, das wir hier alles Unheilige und Ungeweihte wie unreine Gewänder von uns abthun und

reiner Hände und lautern Herzens vor Gott treten müssen, die Furcht, daß jeder unheilige Gedanke, der uns hier vereinigt, nicht blos unsere gegenwärtige Andacht tödtet, sondern auch künftig der anregenden Weihe und Heiligung uns beraubt, „daß jeder Stein aus der Mauer anklagend gegen uns auftritt, daß die Wände wider uns Zeugniß geben (v. Habakuk 2, 11)", daß wir dann keine Zufluchtsstätte mehr haben, wohin wir uns aus dem ungeweihten Leben zu Gott retten sollen, dies Alles macht das Haus für uns zum Gotteshause. Nur heilige Erinnerungen unserer Selbsterhebung müssen diese Mauern für uns bergen; nur geweihte Empfindungen unserer Selbstveredlung müssen aus Allem, was hier uns umgiebt, uns entgegentreten; nur Engel Gottes, auf der Himmelsleiter auf und nieder gehend, müssen uns hier begegnen, damit das Haus seine himmlische Kraft an uns bewähre, einen frommen Sinn in uns wecke, heilige Gefühle in uns hervorrufe, und wir bei seinem Anblick in Wahrheit ausrufen: wie ehrfurchtbar ist dieses Haus! Nicht anders, hier ist Gotteshaus, und hier ist die Pforte des Himmels!

Es ging bei unsern Alten die Sage, daß der Ort, an welchem Gott dem Jaakob auf seiner Wanderung erschienen und ihn durch seine Verheißung gestärkt und ermuthigt, derselbe Ort gewesen sei, auf welchem später der Tempel zu Jerusalem erbauet worden ist. Ob es wirklich derselbe Ort war, kann uns gleichgültig sein; daß aber der Volkssinn diesen frommen Glauben hegte, ist für uns eine äußerst sinnige Belehrung. Es giebt der Geist dieser frommen Sage ein sprechendes Zeugniß dafür, wie der gottesfürchtige Israelit nicht blos alle geweihten Empfindungen seines Einzellebens auf diesen heiligen Ort übertrug, um aus ihm wiederum Heiligung des Sinnes und Lebens zu ziehen, sondern auch alle heiligen Erinnerungen seiner großen Geschichte, die Erlebnisse seiner frommen Väter mit dem gottgeweihten Orte in innige Verbindung brachte, sie gleichsam hier wie in einem Born sammelte, um aus ihm fromme Erweckung und glühende Begeisterung zu schöpfen. Und dieses Beispiel kann ich jedem einzelnen frommen Mitgliede zur Nachahmung anempfehlen. Willst Du, mein Israelit, daß dieses Haus für Dich in Wahrheit ein Gotteshaus werde, willst Du beim Anblick dieses Hauses Dich fromm erweckt fühlen, Deine Andacht beflügelt, Deine Empfindungen zur Begeisterung entflammt sehen, so nimm Alles, was Dein Gemüth Schönes und Edles besitzt, was Dein Herz Frommes und Heiliges birgt, und trage es in dieses Haus und lege es nieder auf den Altar des Herrn. Was in Deinem Leben Dir begegnet, es sei Freude oder Betrübniß, Glück oder Ungemach,

es bleibe nicht getrennt von dem Gedanken an Deinen Gott, es werde nicht geschieden von dem Hause, welches Du seiner Heiligung erbaut hast. Eile hierher mit den Thränen der Freude oder des Schmerzes, mit dem wonnigen Gefühle des Glückes oder dem Trübsinn des Kummers, schütte hier aus das Dankgefühl für das freudige Begegniß, empfange hier den stillenden Balsam für die Wunde Deines Herzens. So wird Dein ganzes bessere Sein und Wirken mit dem Anblicke dieses Hauses sich vermählen, und auf dessen Schwelle werden die Boten des Himmels Dir begegnen und die Engel des Friedens Dich empfangen, und Du, von heiligem Schauer ergriffen, wirst mit Jaakob freudig aufjauchzend ausrufen: Wie ehrfurchtbar ist dieses Haus! Nicht anders, hier ist Gotteshaus, und hier die Pforte des Himmels!

II.

Nicht minder als in der Erweckung entfaltet das Gotteshaus seinen Segen in der Läuterung des frommen Sinnes. Aber wie, sollte der religiöse Sinn noch geläutert werden können, werden müssen? Kann das, was fromm und religiös, mithin das Beste und Höchste ist, was Menschengedanke zu fassen vermag, noch einer Läuterung bedürfen, einer Läuterung fähig sein? Ist es nicht dadurch, daß es fromm und religiös ist, über alle und jede Läuterung erhaben? Ja wohl, m. L., religiöser Sinn, frommer Sinn ist eben dadurch, daß er religiös und fromm ist, schon geläutert, und weil geläutert, fromm und religiös. Allein es ist nicht Alles in Wahrheit fromm und religiös, was Menschensinn dafür hält. Im Menschen ist Geistiges und Leibliches in wunderbarer Weise ineinander gefügt und innigst vereinigt; Eines wirkt in das Andere ein und erhält Gegenwirkung, und nichts ist für den Menschen schwerer als mit Sicherheit zu behaupten: Dieser Gedanke ist in mir aus dem Geiste Gottes, der in mir lebt, entsprungen, dieses Gefühl nennt das Göttliche in mir seine Quelle. Es müßte der Mensch, um völlig Gewißheit hierüber zu erlangen, aus sich selber heraustreten und von einem höheren Standorte aus sein Inneres prüfend und vergleichend beschauen können. Und ein solcher höherer Standpunkt zur unbefangenen Prüfung und Beurtheilung seines innern geistigen Lebens ist dem Menschen in der That gegeben, ist in der Offenbarung Gottes ihm gegeben! Das Gotteshaus, welches durch seine geweiheten Räume den frommen Sinn im Gemüthe des Menschen erweckt und das heilige Gefühl der Andacht in seiner Brust entzündet, wirkt auch auf die Läuterung des religiösen Sinnes dadurch fördernd ein, daß es zugleich die Stätte der Belehrung

ist, der Ort, wo die offenbarte Gotteslehre dem Geiste und dem Gemüthe des Menschen vorgeführt und er durch sie befähigt wird, aus sich selber herauszutreten, einen tiefen Forscherblick in sein Inneres zu werfen, und das Licht, das Gott in seinem Geiste angezündet, mit dem Lichte der Offenbarung, das Gesetz, dem sein Inneres sich zuneigt, mit dem Gesetze Gottes prüfend zu vergleichen. „Des Herrn Gebot ist lauter, erleuchtet die Augen" (Pslm. 19, 9). Durch seine Lauterkeit wird der Menschensinn geläutert, durch sein Licht der Menschengeist erleuchtet, und das Gotteshaus, in dessen Anblick der reine Gottesgedanke dem innern Sinn aufgeht, ist zugleich die Himmelspforte, durch welche der Menschengeist in das Himmlische eingeht.

Das gilt vom Gotteshause im Allgemeinen; doch wir haben es hier zunächst mit einem israelitischen Gotteshause zu thun, und es darf uns nicht gleichgültig sein, wie dieses durch den eigenthümlichen Geist der israelitischen Gotteslehre, den es verbreitet, auf die Läuterung des religiösen Sinnes einwirkt.

Wir können es uns nicht verhehlen — und es wäre thöricht, wollten wir über das, was rings um uns her vorgeht und die Geister zum Kampfe an einander treibt, gewaltsam die Augen zudrücken — daß die Offenbarung Gottes im Innern des Menschen mit dem ihm von Außen als durch Gott offenbart geschichtlich Überlieferten häufig in Widerspruch tritt und der Mensch dadurch in einen schweren, kaum auszugleichenden Kampfe mit sich selbst geräth. Der Glaube fordert mit gebieterischer Strenge unbedingte Hingebung, rückhaltslose Unterwerfung; der Menschengeist verlangt, wo nicht Gewißheit, doch Verständniß, Prüfung und aus solcher Prüfung hervorgehende Überzeugung. Solche Prüfung schließt aber eben die Natur und das Wesen des Glaubens aus, und fordert schlechthin blinden Gehorsam. Der Preis, den der Glaube auf sich selber setzt, heißt: Seligkeit; die Strafe des Unglaubens nennt sich: Verdammniß. — Der Kampf, dem äußern Blicke entzogen, wüthet um so nachhaltiger in der tiefen Menschenbrust, und Heil dem, der aus solchem Sturme auf das Eiland des Glaubens sich rettet! Er ist dem zerstörenden Kampfe entronnen und gelangt zum Frieden; — aber doch nur zu einem bewaffneten Frieden! Denn nicht so leicht läßt jeder Widerspruch so sich niederkämpfen, daß er seine Stimme nicht ein Mal laut oder leise wieder erhebe; nicht so leicht ist es, den Zweifel für immer zu bannen, daß jede Gegenrede ewig verstumme. Um mit dem Glauben den Frieden fortdauernd zu bewahren, muß fortdauernd gekämpft werden, muß der Geist unaufhörlich in die Untiefen der Gemüthswelt, in die

verborgensten Regionen des innersten Seelenlebens sich versenken, um das, was der Seele von Außen gekommen, aus ihren tiefsten Wurzelkeimen hervorsprießen und herauswachsen zu sehen. — Was ist nicht selten die Folge solcher Gemüthsversenkungen? Statt des heiteren Himmelsgewölbes mit dem blauen Grunde und dem lichten Sonnenschein ein von dichten Wolken umzogener, von undurchdringlichem Nebel verdeckter Himmel; statt des lichten Glaubens ein dunkles, sich selbst räthselhaftes Ahnen; statt des heitern Forschens ein schwärmerisches Brüten; statt eines freudig erhebenden Aufjauchzens im Anblicke von Gottes herrlicher Schöpfung und Weltordnung eine krankhaft verdüsterte Lebens- und Weltansicht, welche in den unschuldigsten Lebensfreuden die Selbsterniedrigung des Menschen erblickt, jedes Reinmenschliche, es fließe aus noch so lauterer Quelle und führe zu noch so schönem Ziel, wenn es nicht aus dem Glauben kommt, als eine unberufene That, als ein unberechtigtes Werk, ja als eine glänzende Sünde verwirft. — Die israelitische Religion, wie sie in israelitischen Gotteshäusern gelehrt wird, bewahrt ihre Bekenner vor solcher Verirrung des Gemüths. Auch sie fordert den Glauben, aber keine Glaubensgeheimnisse (5. B. M. 29, 23); sie fordert den Glauben an den einzig-einigen, lebendigen und wahrhaftigen Gott, Schöpfer und Regierer des Weltalls, aber dieser Glaube ist dem Verständniß des Menschen so natürlich, so einleuchtend, der Seele tiefstem Ahnungsgefühle des Göttlichen und ihrer Sehnsucht nach innigster Verbindung mit demselben so befriedigend und zusagend, daß der Mensch um seinetwillen nie in einen Widerstreit mit sich selber gerathen kann. Sie fordert den reinen Glauben, daß er die That reinige und heilige, aber sie fordert noch ausdrücklicher die reine That, daß sie den Menschen heilige; sie fordert den Glauben um der That, die That aber um ihrer selbst willen. In so fern ist es wahr[1]), daß die Religion Israels eine Religion

[1]) Es ist in neuerer Zeit über dieses Thema so viel Grundfalsches und Halbwahres, namentlich von Hirsch und Frankel (s. dessen Zeitsch. 1845, S. 9. ff.), gesagt und von Andern nachgesagt worden, daß ich gern die Gelegenheit ergriff, das Irrige in dieser Vorstellungsweise zu berichtigen und die Sache auf ihren wahren Gehalt zu reduciren. Deshalb mag auch eine dahin einschlagende gelegenheitliche Aeußerung in meinen am jüngsten Paßechfest gehaltenen Vorträgen hier ihren Platz finden: „Unsere Gotteslehre, die, wie schon ihr Name voraussetzt, uns eine hinreichende Lehre über das Wesen und die Eigenschaften Gottes bringt, ist doch ihrem Hauptinhalte nach Geschichte, heilige Geschichte von den Thaten Gottes und seines Eingreifens in die Angelegenheiten der Menschheit. Sie begnügt sich nicht damit, uns zu belehren, wie Gottes Wesen und Willen beschaffen ist, sondern legt ein Hauptgewicht darauf, uns zu belehren, wie Gott vermöge

der That sei. Ihr genügt nicht der bloße Glaube, sondern die Bethätigung des Glaubens, nicht blos das Sein

seines heiligen Wesens und Willens das menschliche Geschlecht regiert, die höhere Erkenntniß bei ihm durch die Leitung seiner Schicksale vermittelt, wie Gott durch die geschichtlichen Offenbarungen seiner Liebe, Weisheit, Macht und Gerechtigkeit das Menschengeschlecht erzieht und bei ihm nicht blos Geist und Herz für Erkenntniß und Liebe, sondern auch Wille und That zur Verwirklichung seiner Erkenntniß und Liebe in Anspruch nimmt. Hieraus ergeben sich die wichtigsten Unterschiede unserer Gotteslehrer von denen anderer Religionen, die der Israelit genau im Auge haben muß, wenn er im Gebiete des Glaubens sich zurecht finden soll. Unsere Gotteslehre verliert sich nicht in tiefsinnige Forschungen und Spekulationen über das Wesen Gottes, in welchen der menschliche Verstand sich verirrt und nur durch die Zuflucht zum blinden Glauben ohne Erkennen aus der Irre sich rettet, sondern lehrt den einigen, höchsten, lebendigen Gott in einer, auch dem schlichten menschlichen Verstande begreiflichen Weise, verständigt aber diesen Glauben, indem sie den Menschen darauf hinweis't, wie dieser Gott in der Geschichte der Menschheit bald als fürsorgende Liebe, bald als höchste Weisheit, Allmacht und Gerechtigkeit sich offenbart. Daher hat ihre Anforderung an den Menschen nicht ein bloßes Erkennen oder Glauben zum Ziele, sondern wie Gott sein Wesen und dessen Beziehungen zu den Menschen durch seine Thaten, durch die Verwirklichung seines Wesens und seiner Beziehungen als Liebe und Gerechtigkeit den Menschen sich offenbaret, so soll auch der Mensch seine Erkenntniß Gottes, seine Liebe, seinen Glauben und sein Verhältniß zu Gott nicht blos mit Mund und Herz bekennen, sondern auch durch Thaten der Gerechtigkeit und Liebe offenbaren und verwirklichen. Unsere Religion darf daher mit Recht vorzugsweise eine praktische, eine Religion der That genannt werden. Sie lehrt nicht blos: Das ist Gott, sondern: das will Gott! Das ist das erste unterscheidende Merkmal. Ihr genügt es nicht, daß der Mensch wisse und glaube: so ist und will Gott, sondern, daß er mit seinem ganzen Leben den Gedanken von Gottes Wesen und Willen verwirkliche; das ist das zweite Merkmal. Das dritte ist folgendes: unsere Religion bringt uns nicht blos die Lehre als Lehre, nämlich: so ist Gott und so will Gott, daß der Mensch sein Wesen glaube und seinen Willen verwirkliche, sondern auch diese Lehrform ist eine praktische: sie macht es durch die Thaten Gottes, auf welche sie den Menscheng hinweis't, anschaulich, wie sein Wesen heilige Liebe und Gerechtigkeit ist und dieses Wesen in seiner Weltregierung thatsächlich offenbare. Unsere Religion ist daher eine Offenbarung des Verhältnisses Gottes zu den Menschen, wie unsere Geschichte eine offenbarte Verwirklichung dieses Verhältnisses ist, und beide enthalten für uns die Lehre, wie auch wir unser Verhältniß zu Gott im Geiste erkennen und durch Thaten verwirklichen, d. h. heilig sein sollen, weil Gott heilig ist." Das untergeordnete Verhältniß der symbolischen Ceremonialhandlungen zu der eigentlichen Thatreligion, dessen Werth und Bedeutung nur auf einer vorausgesetzten innern Wechselwirkung zwischen der äußern Form und der innern Idee und der anregenden Kraft, die jene für diese besitzt, berechnet sind, haben wir im Texte angedeutet und werden hoffentlich noch häufig darauf zurückkommen, wie wohl diese wenigen Gedankenzüge hinlänglich sein dürften, die bisherigen Faseleien über Thatreligion ꝛc. in ihr Nichts aufzulösen.

in der Wahrheit, sondern lebensvolle Verwirklichung der Wahrheit. Ein nicht bethätigter Glaube, eine nicht verwirklichte Wahrheit ist ihr kein lebendiger Glaube, keine lebendige Wahrheit. Heilig sein, wie Gott heilig ist, heißt im Judenthum: das innige Verhältniß des Menschen zu Gott that- und lebenskräftig verwirklichen, wie Gott sein Verhältniß zu uns durch Thaten seiner Vorsehung verwirklicht. — Die vielen Ceremonien und Gebräuche, welche das alte Judenthum vorschreibt, dienten, den Glauben lebendig im Bewußtsein zu erhalten, besaßen anregende Kraft, die Ideen der Wahrheit immer mehr und mehr dem Geiste in Erinnerung zu bringen, das Verhältniß des Menschen zu Gott stets zu vergegenwärtigen, waren aber keineswegs die Bethätigung des Glaubens selbst, keinesfalls die Verwirklichung der Wahrheit selbst. Diejenigen, welche das Judenthum deshalb eine Religion der That nennen, weil es so viele symbolische Handlungen und Ceremonien vorschreibt, verwechseln das Mittel mit dem Zwecke, die anregende Kraft mit der anzuregenden Wirkung, die Bewegung mit dem Ziele. — Die Bethätigung des Glasbens selbst, die Verwirklichung der Wahrheit selbst, das höchste Ziel, zu welchem durch verschiedene Ceremonien und Bräuche der Weg gebahnt werden soll, ist nichts anderes als: Gottesfurcht und Liebe bethätigt durch den Wandel in den Wegen Gottes, welches Mose als die einzige und höchste Forderung Gottes an Israel hinstellt (5. M. 10, 12); nichts anderes, als was nach dem Propheten Michah (6, 8) dem Menschen als das Beste von Gott verkündigt worden, als das Höchste, was Gott von den Menschen fordert, nämlich: recht thun, die Tugend lieben und in Demuth wandeln mit Gott. Nur in diesem allein wahren Sinne kann unsere Religion eine Religion der That genannt werden, entgegen jener von dem alten Judenthume abweichenden Lehre, die den Glauben allein, unabhängig von dessen Bethätigung durch gottgefälligen Lebenswandel, die die Wahrheit allein, unabhängig von deren Verwirklichung durch lebenskräftige That, als die höchste Forderung der Religion an den Menschen hinstellt. — Aber auch entgegen jenem verknöcherten Irrthume, der die Ceremonien und Bräuche, welche den Glauben anregen und beleben sollen, damit er lebendig und bethätigt werde, welche die höchsten Gedanken der Wahrheit im Gemüthe frisch erhalten sollen, damit sie zur lebensvollen Verwirklichung gelangen, schon für die Bethätigung des Glaubens selbst, für die Verwirklichung der Wahrheit selbst hält. Die Bethätigung des Glaubens durch einen Wandel vor Gott, die Verwirklichung der höchsten Wahrheit durch gottgefälliges Leben und

Wirken ist ewiges, höchstes, unveränderliches Gebot der israelitischen Religion, in allen Zeiten und unter allen Lebensverhältnissen ist die Ehrfurcht und Liebe, ist der Wandel in den Wegen Gottes Haupterforderniß. Das hingegen, was den Glauben in uns belebet, was den Gottesgedanken dem menschlichen Geiste vergegenwärtigt, was die höchste Wahrheit im Gemüthe frisch und lebendig erhält, das also, was seiner Natur nach nicht der Glaube selbst, sondern nur Symbol des Glaubens ist, nicht die Wahrheit selbst, sondern nur sinnbildliche Darstellung der Wahrheit ist, was nur um seiner anregenden und belebenden Kraft willen allein für den Glauben Werth und Bedeutung hat, das wechselt mit dieser Kraft, wandelt mit der Empfänglichkeit des Gemüths für dessen Einwirkung, und muß, sobald es die belebende Kraft für den Glauben eingebüßt, sobald es der Empfindung des Menschen fremd geworden und in dessen Gemüth erstorben ist, zurücktreten, und einer andern lebenweckenden Kraft, einem bessern Mittel, einer angemessenern Form den Platz räumen.

Also, m. L., nicht bloßen Glauben, sondern bethätigten Glauben, nicht bloße Wahrheit, sondern verwirklichte Wahrheit fordert unsere Religion von uns. Der rechte Glaube gilt ihr als die heiligende Kraft, als der sicherste Weg, den der Mensch einzuschlagen habe, um das Ziel der Selbstheiligung zu erreichen und dadurch das Heil seiner Seele zu bewirken. Aber es gilt ihr der rechte Glaube allein noch nicht als das höchste Ziel und darum auch nicht als die alleinige und ausschließliche Bedingung der Seligkeit, sondern immer nur der durch gottgefällige That lebendig gewordener, verwirklichter Glaube. Deshalb spricht das reine und in seiner Reinheit begriffene Judenthum auch denen, welche von Irrthum befangen, den rechten Glauben nicht haben, aber durch Uebung von Tugend und Gerechtigkeit gleichsam ihnen selbst unbewußt, den rechten Glauben verwirklichen, für ihn das lauteste, thatkräftige Zeugniß geben, niemals die Seligkeit ab. Selbst in den ältesten Zeiten, als das Judenthum die Berufung Israel's, durch Gottesherrschaft und Priesterthum den reinen Glauben mitten inne einer in Abgötterei versunkenen Menschheit vor dem Untergange zu retten, nicht an das geistige Bekenntniß seiner Lehre, seines Glaubens, sondern an den Volksstamm, an die Geburt im Hause Jakob's, an die leibliche Nachkommenschaft aus dem Samen Abrahams knüpfte, waren die übrigen Menschen nicht vor Gott verworfen in dem Sinne, wie das Wort heute genommen wird. Nein, es ward keinem Menschen, aus welchem Volke er stamme, das Verdienst seiner Menschenthat, der Lohn seiner Tugendhaftig-

keit, das Heil seiner Seele abgesprochen. Ein Vater, der den einen seiner Söhne zu einem besondern Auftrage beruft, stößt durch die Erwählung dieses die übrigen Kinder nicht von seinem Vaterherzen zurück. Die Berufung Israel's war eine Folge des persönlichen Verdienstes [1]) Abraham's, und der Treue und Wahrhaftigkeit, mit der Gott seine Verheißung an diesen erfüllte [2]). Dadurch war aber kein anderer Mensch als solcher verworfen. Wenn die andern Völker aus Mangel an Verdienst nicht berufen waren, so waren sie deshalb noch nicht verworfen, und diejenigen Völker, die wirklich verworfen waren, waren es nicht in Folge der Erwählung Israel's [3]), sondern ihres Götzendienstes, ihres greulichen Sittenverderbnisses, ihrer eigenen Schuld. Als das berufene Israel in gleiche Verderbniß sank, wollte es Gott vertilgen und die Verheißung an Mose allein erfüllen [4]), wie auch in der That das ganze sündige Geschlecht in der Wüste starb und die Kinder das Land eroberten. Das Judenthum knüpft also die Seligkeit nur an die würdige, verdienstvolle Menschenthat, die Unseligkeit an die strafwürdige Unthat, an die eigene Schuld. Verdienst und Schuld bewirken nach ihm Heil oder Unheil, Erwählung oder Verwerfung bei einzelnen Menschen wie bei ganzen Völkern." Der rechte Glaube fördert die rechte That, wie Unglaube, falscher Glaube, Aberglaube die gottgefällige That verhindert. Das Judenthum weiset also seine Bekenner auf's Leben hin, auf ein heilbringendes, Menschenwohl und Menschenglück förderndes Leben und Wirken. Dadurch bewirkt es zugleich bei seinen Bekennern eine gesunde, lebenskräftige, heitere Weltansicht, einen von jeder Trübung und Verdunkelung, von schaler, glaubensarmer Vernünftelei wie von schwärmerisch hinbrütender Empfindelei gleich entfernten reinen religiösen Sinn, und das Gotteshaus, wo die Religion in ihrer Reinheit und Wahrheit eindringlich gelehrt und gepredigt wird, wirkt am meisten auf Läuterung des religiösen Sinnes, auf Erleuchtung des Geistes, auf lebenskräftige Gesinnung, auf edle, würdige Menschenthat hin. Dadurch bewirkt es zugleich seliges Gottesbewußtsein im Gemüthe, und der Mensch, solch edles Kraftgefühl in sich tragend, fühlt sich in der Gottesnähe noch mehr gestärkt und gehoben und nennt, wie Jaakob, den Ort der Gotteserscheinung, den Ort, wo sein Verhältniß zu Gott in solchem Lichte ihm offenbart worden, auch die Pforte des Himmels.

[1]) 1. B. M. 15. 6. 22. 12. ff.
[2]) 5. B. M. 9, 5.
[3]) Das. 8, 19. 20.
[4]) 2. B. M. 32, 10.
[5]) Jona 3, 10.

III.

Noch wenige Worte, l. F., über den Segen, den das Gotteshaus durch die Befestigung des religiösen Sinnes in uns wirkt. Aber wozu, würde man fragen, bedarf der religiöse Sinn, der nun geweckt und geläutert ist, noch der Befestigung? Kennst du, m. F., der du diese Frage thust, kennst du nicht die Schwächen und Gebrechen deines eigenen Herzens? Hast du es nicht schon oft erlebt, daß dein religiöser Sinn, trotz dem, daß er an heiliger Stätte so oft geweckt, durch das heilige Gotteswort so oft geläutert worden ist, dennoch der Verführung nicht widerstanden, dennoch der Sünde keine kräftige Gegenwehr geleistet? Hast du es nicht schon oft erlebt, daß trotz dem tiefen Widerklang, den die erschütternde Sprache geweihter Stätten in deiner Brust einst gefunden, daß trotz der mahnenden Stimmen deines Gewissens du dennoch der Versuchung nicht Herr geworden bist, daß du im Rausche des sündigen Lebens oft jene warnenden Stimmen gänzlich überhörtest, daß du aus der Betäubung erwacht, mit David jammertest: „Denn meine Sünden übersteigen mein Haupt, wie eine schwere Last drücken sie mich nieder, und ich war wie ein Tauber, der nicht hört, wie ein Stummer, der den Mund nicht aufthut (Psalm 38, 5. 14)"? Dadurch, daß das Gotteshaus den religiösen Sinn unablässig in uns weckt, unaufhörlich in uns läutert, wird er so befestigt, daß er uns eine kräftige Stütze darbietet in Augenblicken, wo Sünde und Verführung auf uns einstürmen, mächtigen Widerstand zu leisten. Als Jaakob an dem Orte, wo Gott ihm erschienen war, zu dem Ausrufe sich erweckt fühlte: Hier ist Gotteshaus, und hier die Pforte des Himmels! was that er dann? Hielt er diese Erweckung schon für hinlänglich, daß sie ihn durch des Lebens Gewühl zum Ziele sicher geleiten werde? Nein, einen Denkstein errichtete er an demselben Orte, ein Gelübde that er daselbst, Gott als seinen Herrn dort anzubeten, „und dieser Stein," sprach er, „den ich zum Denkmal errichtet, soll ein Gotteshaus sein." Dahin wollte er mit dem Gefühle frommer Andacht zurückkehren, und durch Anbetung des ihm erschienen Gottes in seiner Frömmigkeit sich befestigen.

Und also auch Ihr, l. F.! Das Haus, das Ihr dem Herrn erbauet, und dessen Weihe uns in diesem Augenblick beschäftigt, wird mit Gotteshülfe nicht verfehlen, einen frommen Sinn in Euch zu wecken, Euren Geist zu erleuchten. Befestigen wird es ihn aber nur dann, wenn Ihr Eurer Andacht ein Denkmal hier errichtet, das an häufige Wiederkehr sie mahnet, wenn das Gelübde, Gott stets vor Augen zu haben, Euch von hier

aus ins Leben begleitet, wenn Ihr recht oft nach diesem geweihten Orte Euch sehnen, recht oft nach diesen geheiligten Räumen hinwallen werdet, um eure Andacht vor Gott auszuschütten. Daß der hier geweckte und geläuterte religiöse Sinn Euch eine Stütze des Lebens werde, ein fester Stab, an dem Ihr über die so vielen schlüpfrigen Lebenswege an das Ziel eines gottgeweihten Daseins sicher gelangen sollt, dürft Ihr jene geheiligten Tage des Sabbaths und der Jahresfeste nicht ungenützt vorüber gehen lassen, ohne an dieser Stätte Belebung und Festigung Eures Geistes und Herzens in Gott zu suchen. Das gottesdienstliche Leben außer dem Tempel, die vielfältigen Mittel der häuslichen Andacht, die jene Ruhe- und Festtage ehedem darboten, haben in Israel und namentlich in Ihrer Gemeinde sehr abgenommen. Um so mehr seid Ihr für Eure religiöse Stärkung und Erbauung auf dieses Gotteshaus angewiesen, und das religiöse Gefühl, in dem Ihr Euch vereinigt, Gott dieses Heiligthum zu erbauen und dem Bedürfnisse nach geistiger Erhebung den Gegenstand seiner Befriedigung zu verschaffen, wird Euch, so hoffe ich zu Gott, auch in dem Geiste vereinigen, durch würdige Gottesverehrung, durch gemeinsame heilige Andacht, als eine Gottesgemeinde Euch zu bewähren, auf daß der Herr, dem dieses Heiligthum geweihet, in Eurer Mitte wohne, an dem Orte, wo Ihr seinen heiligen Namen in Wahrheit und Herzensreinheit nennet, in wahrer Gottesfurcht und Bruderliebe anrufet, zu Euch komme und Euch segne.

Und in dieser Hoffnung, in dieser Zuversicht weihen wir im Namen des einzig einigen Gottes dieses Haus zur heiligen Wohnung des Herrn, zum Gotteshause, zum Heiligthum Israels. Es möge das Haus, so oft wir seine Schwelle betreten, uns weihen und begeistern zum heiligen Dienst des Herrn im Geiste und in der Wahrheit, zur lebendigen Bethätigung des Glaubens, zur thatkräftigen Verwirklichung der Wahrheit, und dadurch bewirken, daß Gott der Herr in unserer Mitte wohne, daß wir seine beseligende Nähe fühlen und durch Selbstheiligung im Glauben, in Gesinnung und Wandel uns ihrer immer würdiger machen.

Mögen Deine Augen, heiliger Gott und Vater, stets offen sein über diesem Hause Tag und Nacht, um zu hören auf die Gebete und Gesänge, die aus dem Munde und dem Herzen Deiner Diener hier zum Himmel emporsteigen. Jegliches Gebet und jegliches Flehen, das irgend ein Mensch in diesem Hause an Dich richtet, jeder, der da inne wird die Wunde seines Herzens und seine Hände faltet zu Dir an diesem Orte, so höre Du es im Himmel und vergieb und gewähre, und

gieb einem jeden nach all seinen Wegen, denn Du allein kennst das Herz aller Menschenkinder!

Nimm dieses Haus unter deine väterliche Obhut, schütze und schirme es vor Gefahr und Entweihung und wende von ihm alles ab, was seiner heiligen Bestimmung hinderlich sein könnte.

Sei hier nah jedem, o Vater aller Wesen, der Dich anrufet in Wahrheit, jedem, der in Aufrichtigkeit und Herzensreinheit Dich sucht, in welcher Zunge er Dich anbetet, aus welchem Volke er stammt. Leite hierher, Herzenskundiger Gott, die Schritte des Glücklichen, daß er seinen Dank hier vor Dir ausspreche, die Freude seines Herzens hier heilige und sie nützen lerne zur Beglückung seiner Mitmenschen; hierher führe auch den Unglücklichen, daß er hier Deine väterliche Vorsehung lebhafter erfahre und Kraft und Stärke empfange, Gram und Kummer zu überwinden; hierher den Gekränkten, daß er seine geheimen Thränen vor Dir weine und vergeben lerne; hierher den Trauernden und Leidenden, daß er hier sich aufrichte und durch Deine Vaterhand sich getröstet und beruhigt fühle, hierher auch richte den Blick des Kämpfenden wider Sünde und Versuchung, daß seine Kraft hier erhöhet, sein frommer Sinn hier befestigt werde zum Widerstande gegen jegliche Anfechtung. Hierher trete uns nah mit Deiner väterlichen Milde und Barmherzigkeit und laß die Segnungen des Glaubens uns hier erfahren, den Gläubigen zu Beseligung und den im Glauben Erschlafften zur Stärkung und Wiederbelebung; daß die Gottesfürchtigen hier freudig aufjauchzen, und den reuigen Sündern diese Stätte diene zur Erwerbung, Läuterung und Befestigung des Sinnes und Lebens und zur vollen Rückkehr zu Dir. Gieb, o Gott, daß aus diesem Hause hervorgehe Einigung und Friede, Erhebung und Erleuchtung!

Und die fromme Bitte, die aus diesem Heiligthume zu Dir emporsteigt, um Deinen Segen für unsern geliebten und höchstverehrten Landesvater, den Großherzog **Friedrich Franz**, wollest Du stets erhören in Gnade! Immer blühender entfalte sich vor Dir sein edler, jugendlich kräftiger Sinn, und immer freundlicher und segenreicher gestalte sich sein friedliches, gerechtes Walten zum Glück des treuen und biedern mecklenburgischen Volkes. Beschütze, o Gott, das theure Vaterland; Allen, die sein Wohl vor Augen haben und ihm dienen mit den Gaben, die Du ihnen verliehen, Allen, die dem Vaterlande nützen, sende Deinen beglückenden Segen.

Deines Segens Geist gieße aus über Kanzel und Lehrstuhl, über Kirche und Schule, daß Dein Name allen gelehrt werde und ein Reich des Friedens, der Duldung und Menschen-

liebe durch sie gegründet und befestigt werde zu Deiner Verherrlichung.

Deinen Segen gieb auch dem israelitischen Oberrath und laß sein Wirken gedeihen zur Erhebung und Kräftigung der Religion Israels.

Segenreich walte auch Deine Vaterhand über diese Stadt, ihre Bürger und Einwohner; segne insbesondere die Obrigkeit, unter welche Du diese Stadt gestellt hast, deren schützender Obhut und Fürsorge auch dieses Haus empfohlen ist. Segne alle insbesondere, die hier anwesend sind, mit uns brüderlich sich freuen; sende ihn, o Gott, der ganzen Menschheit! Laß Dein Reich unter ihnen erblühen, Krieg und Feindschaft für immer verbannt sein, Wahrheit und Gerechtigkeit, Liebe und Frieden werde allen Menschen in gleichem Maße zu Theil, die insgesammt sind Kinder eines Vaters, eines Gottes.

In reicher Fülle gieb Deinen Segen dieser Gemeinde, die dieses Haus Dir erbauet, die mit ihren Gaben zur Verherrlichung Deines Namens wirkte; segne auch ihren Vorstand, der mit löblichem Eifer das Werk gefördert, und Alle, die mit edler Theilnahme ihm zur Seite standen und ihn unterstützten.

So werde Dir geweihet und durch Dich gesegnet dieses Haus, daß es seine heilige Bestimmung erfülle und werde der Gemeinde zum Segen! Amen.

Gott segne ꝛc.

Der Gottesdienst in der Wahrheit.

Unter allen Gebeten und Gesängen, mit denen wir die heiligen Tage der Sabbath- und Jahresfeste verherrlichen, ist ein kurzes Gebet zu nennen, welches an Inhalt und Bedeutung, an Tiefe des religiösen Geistes und Höhe eines wahrhaft lautern Sinnes alle andern noch so wortreichen Gebete hoch überragt. Dieses kurze, aber inhaltsschwere Gebet sind die wenigen Worte: „reinige unser Herz, damit wir Dir dienen in Wahrheit." Es ist dieses kurze Gebet der Ermahnung des Propheten Samuel entnommen, welche lautet: „nur fürchtet Gott und dienet ihm in Wahrheit mit eurem ganzen Herzen." [1] Wir sprechen es hiermit deutlich aus: daß der allerhöchste Gott von den Menschen keinen andern Dienst verlange, als einen Dienst in der Wahrheit, und daß ein solcher Dienst nur einem reinen Herzen möglich sei, und unsere innigste Bitte zu Gott ist daher keine andere, als die, daß Gott unser Herz reinigen wolle, damit wir ihm dienen können in der Wahrheit.

Und also betete der fromme David: „Ein reines Herz schaffe mir, o Gott, und einen festen Geist erneuere in mir!" Und in diesem Geiste sang er auch jenes schöne Psalmlied, mit dem wir dieses Haus seiner heiligen Bestimmung weihten [2]: „Wer ersteigt den Berg des Herrn, und wer steht an seinem heiligen Orte? Wer reiner Hände und lautern Herzens ist."

Und auch wir, l. F., können den ersten Sabbath-Gottesdienst in diesem neu errichteten Heiligthume nicht würdiger begehen, als wenn wir diesem Gedanken, daß Gott einen Dienst in der Wahrheit mit reinem Herzen von uns begehre, unsere ganze Aufmerksamkeit widmen und genau und ernst zu beherzigen suchen:

1) was das heiße und bedeute: Gott dienen in der Wahrheit, und
2) wie ein solcher Gottesdienst in der Wahrheit nur dem reinen Herzen möglich sei?

---

[1]) 1. Samuel 12, 24.
[2]) Siehe die Einweihungs-Gesänge III

Und der Gott der Wahrheit wolle unserem Geiste öffnen den Lebensquell der Wahrheit, unserem Herzen die Reinheit der Empfindung gewähren, unserem Munde den Ausdruck der Wahrheit leihen, auf daß wir ihn im Geiste erkennen und lehren, ihn anbeten und verehren in Wahrheit und Reinheit. Amen.

I.

Wie arm die menschliche Sprache ist, um die Fülle des Geistes, den Reichthum des Herzens mit Worten wiederzugeben, davon haben wir mannigfache Gelegenheit uns zu überzeugen. Wie oft erfahren wir es nicht, wenn unserem auf dem weiten Gebiete des Wissens herumirrenden Geiste plötzlich, wie aus mitternächtlichem Dunkel, ein Gedanke der Wahrheit aufblitzt und lebendig in seiner ganzen reichhaltigen Lebensfülle vor unserer Seele steht, daß wir mit der Sprache ringen und kämpfen müssen, um den Gedanken durch Worte zu verkörpern und ihn durch sein körperliches Gewand den Sterblichen mitzutheilen! Das, was in einzelnen Momenten unser geistiges Leben ausfüllt und ausdehnt, dazu bedürfen wir manchmal ganzer Jahre, um es nach seinem ganzen, weiten Inhalte zu verarbeiten und wiederzugeben. Und doch tritt er oft nur eingeengt und eingeschnürt in seiner Bestimmtheit und Beschränkung hervor, er, der aus dem innersten Seelenleben freigeborene Gedanke! Und noch mehr als bei den Geburten des Geistes erfahren wir die Armuth der menschlichen Sprache bei den Empfindungen unseres Herzens, wenn starke Eindrücke es bewältigen und beherrschen, so daß wir unsere Ohnmacht einsehend, auf das Vermögen, unsere Empfindungen durch Worte zu bezeichnen, gänzlich verzichten, und Alles, was dem übervollen Herzen in solchen Augenblicken entfährt, ist das Zeugniß unserer Schwäche, der Ausruf: unaussprechlich, unbeschreiblich, unnennbar!

Am meisten werden wir dieser Armuth inne, wenn wir mit unsern Gedanken und Empfindungen aus den Kreisen des gewöhnlichen Lebens und Empfindens heraustreten und dem heiligen Gebiete der Religion uns nahen. Hier, wo eine überschwengliche Fülle von Gedanken und Gefühlen aus dem tiefsten Born des menschlichen Gemüthes hervorquillt, versagt meistens jeder Ausdruck, dessen Gebrauch uns sonst geläufig ist, uns den Dienst, und wir sind in Verlegenheit, wenn wir unsere Gedanken und Gefühle vor Gott mit Worten aussprechen sollen, da jegliche Bezeichnung dem Reichthum des Gedachten und Empfundenen gegenüber uns so arm und unzulänglich erscheint. Würde nicht der Gedanke an Unsterb-

lichkeit unseres Geistes aus jedem Winkel der Natur, wie aus jedem Winkel unseres Herzens laut zu uns sprechen, die Armuth der menschlichen Sprache im Vergleich mit der Unendlichkeit unseres innern geistigen Lebens müßte uns die Gewißheit verbürgen.

In einem solchen Falle befinden wir uns, wenn wir das Wort „Gottesdienst" gebrauchen und von seiner wahren Bedeutung uns Rechenschaft geben wollen. Dienen, das bedeutet nach dem gebräuchlichen Sinne des Wortes: nützen, jemandem einen Dienst erweisen, der ihm nützlich ist, irgend einen Vortheil gewährt oder eine Mühe erspart. So dient der Knecht dem Herrn, indem er ihm mit seinem Dienste nützt, die Arbeit verrichtet, wovon der Herr den Nutzen, der Diener die Mühe hat. Der Knecht ist abhängig von seinem Herrn, von dem er den Lohn seiner Arbeit empfängt; aber nicht minder ist der Herr abhängig von seinem Knecht, von dem er den Dienst erhält. Ebenso wenig und oft noch weniger als der Knecht den Lohn, kann der Herr den Dienst entbehren. Dienst also in diesem Sinne auf Gott angewandt wäre eine Gotteslästerung, da wir dem allmächtigen Gotte mit unserem Dienste unmöglich nützen können, er unseres Dienstes unmöglich bedürfen kann. „Wenn Du gerecht bist, was giebst Du ihm, oder was wird er von Deiner Hand nehmen?" Der Begriff des Dienstes, wie er in unserer menschlichen Sprache herrscht, ist also für unser Verhältniß zu Gott unzulänglich. Wohl war dieser niedere Begriff von Gottesdienst im Heidenthum vorherrschend und konnte auch in Israel bei dem ehemaligen, nunmehr aus unserm religiösen Leben für immer geschwundenen Opferdienst so leicht im Volke Raum gewinnen. Unzweifelhaft beweisen dies die Propheten, die schon vor Jahrtausenden gegen solchen durch den Opferdienst veranlaßten Irrthum und deshalb auch gegen den Opferdienst selbst als einen sinnlichen, des lebendigen Gottes aller Geister und alles Fleisches unwürdigen Dienst ankämpften. „Liebe verlange ich und kein Opfer" (Hosea 6, 6; v. Jes. 1, 11; Jerem. 7, 21 ff.). Am eifrigsten thut dies der Propet Micha: „Womit soll ich vor Gott treten, womit mich beugen vor dem Gotte des Himmels? Soll ich vor ihn treten mit Ganzopfern, mit jährigen Kälbern? Wie, hat Gott Wohlgefallen an Tausenden von Widdern, an Myriaden Strömen von Oel? Soll ich meinen Erstgeborenen hingeben für meine Missethat, die Frucht meines Leibes für die Sünde meiner Seele?" Was verstehen wir also unter dem Worte: „Dienst", „dienen", wenn wir es in Anwendung auf Gott gebrauchen? Wir werden sagen, daß der Ausdruck „Dienst" für die Bezeichnung dessen, was

unser Verhältniß zu Gott von uns fordert, unpassend und nur für den Opferdienst, **Abodah**, als eine in der That niedrigere Stufe menschlicher Gottesverehrung, zu gebrauchen sei, wenn nicht dieser Ausdruck so häufig in der Bibel auch in höherem Sinne vorkäme und in unserer Sprache herrschend wäre. Es kommt also hier weniger auf den Ausdruck an, als auf den Sinn und Begriff, den wir mit ihm verbinden. Davor müssen wir auf religiösem Gebiete uns hüten, daß wir nicht durch den unzulänglichen Ausdruck auch unrichtige Vorstellungen von Gott, falsche Gedanken von seinem heiligen Willen in uns entstehen lassen. Die religiöse Sprache der Propheten — und so weit sie Gebetsprache geworden, auch diese — suchte der Unvollkommenheit unseres Sprachvermögens dadurch abzuhelfen, daß sie von einem Gottesdienste in der Wahrheit und mit ganzem Herzen redet. Und hier sind wir in dem Mittelpunkte unserer Gedanken: wir sollen Gott dienen in Wahrheit mit unserm ganzen Herzen! Richten wir hierauf unsere ganze Aufmerksamkeit, so werden wir leicht alle Vorstellungen von einem Gottesdienste abweisen, der des wahrhaftigen, reingeistigen Gottes unwürdig, und uns zu einem Gottesdienste in der Wahrheit erheben, der unserem Verhältnisse zu diesem Gotte und dessen würdiger Darstellung angemessen ist.

Welches ist also ein Gottesdienst in der Wahrheit? Die Antwort ist kurz: Derjenige Gottesdienst ist ein Dienst in der Wahrheit, der aus wahrer Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens an den Menschen entsprungen und derselben entsprechend ist, und der Gottesdienst ist nicht in der Wahrheit, der aus unwahren und unrichtigen Vorstellungen von Gottes Wesen und Willen hervorgeht. Wir wollen dies verdeutlichen. Derselbe Prophet Micha, welcher gegen den Opferdienst als einen sinnlichen und knechtischen Dienst eiferte, beschließt seine Rede mit den ewig denkwürdigen Worten: „Mensch! hat dir Gott nicht schon längst gesagt, was gut ist? Was Gott von dir fordert, ist recht thun, die Tugend lieben und in Demuth wandeln vor Gott.“ Also dieses war dem Menschen von Gott längst verkündigt worden! Der erste Mensch, der nach dem Zeugnisse der Schrift Gott in Wahrheit erkannte und in Wahrheit ihm diente, Abraham, der zuerst von Gott einer umfassenden Offenbarung seines heiligen Willens gewürdigt worden, dem ward von Gott gesagt: „wandele vor mir und werde vollkommen. Von diesem Abraham sagt Gott, der Herr: „ich habe ihn erkannt, damit er befehle seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie hüten den Weg des Herrn und thun, was recht und gut ist.“ — Und wie

ward der Gedanke eines Gottesdienstes in der Wahrheit von Mose, dem Träger der göttlichen Offenbarung, gelehrt und verbreitet? „Höre Israel! Der Ewige, unser Gott, ist einzig. Und du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen, ganzer Seele und deinem ganzen Vermögen. Und du sollst haben diese Worte, die ich dir heute gebiete, auf deinem Herzen und du sollst sie einprägen deinen Kindern, davon reden, wenn du weilest in deinem Hause oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegst oder aufstehest." Hier, o Israeliten, ist die Quelle, aus der ihr schöpfen müßt, die Kenntniß von dem Gottesdienst in der Wahrheit! Zuerst müßt ihr euren Gott in der Wahrheit erkennen, als den einzig einigen unendlichen Gott, daß es außer ihm kein göttliches Wesen giebt, das ihm ähnlich ist, daß er der alleinige Schöpfer, Herrscher und Regierer im Himmel und auf Erden ist, daß außer ihm keine Macht euch wohl oder wehe thun, euch nützen oder schaden kann, weil er mit seinem Vaterauge allein über Alles wacht und den Menschen, den er in seinem Ebenbilde geschaffen, mit dem Geiste und dem Herzen ihn beseelt, Gott zu erkennen und zu fühlen, ihn zu fürchten und zu lieben, mit besonders väterlichem Wohlgefallen liebt, schützt und schirmt, ihn, den Liebling der Schöpfung, wie der Adler seine Jungen, auf den Fittigen seiner Vorsehung trägt und birgt und jedes feindliche Geschoß von ihm abwehrt. Hat nun euer Geist aus diesem lebendigen Erkennungsquell getrunken, so wird auch euer Herz, eure Seele und euer Gemüth in seinem erfrischenden Wellenschlage erstarken, und ihr werdet Gott lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele und mit allen Kräften. Ihr werdet, l. F., oft gehört haben, das alte Judenthum kenne nur einen knechtischen Dienst, einen knechtischen Gehorsam gegen einen fremden Willen, der nicht dem innersten Boden des eigenen Seelenlebens, in welchem das heilige Sittengesetz seine tiefe Wurzel hat, entsprossen ist. Und wenn man darauf antwortet und hinweis't, wie das alte Gesetz neben so vielen äußerlichen, aus dem Gemüthe nicht entsprungenen und von ihm auch nicht begriffenen Ceremonien und Bräuchen die Liebe gegen Gott als das Höchste gebietet, so erwiedert man: diese Liebe äußere sich ja nur wiederum in dem Halten jener äußerlichen, unverstandenen, willkührlichen Gebote, also wiederum nur in einem knechtischen Gehorsam gegen einen fremden Willen, dem der Israelit sich preisgeben muß. Diejenige Liebe aber, die aus der Unendlichkeit des eigenen höhern Bewußtseins aufsteigt, die Liebe, in deren unendlichem Grunde das ganze äußerliche Gesetz sich erfüllt, diese Liebe kennt das alte Judenthum nicht. — Darum sage ich euch, m. L., es ist

dem nicht also! Gerade diese Liebe, welche in der Unendlichkeit des eigenen menschlichen Bewußtseins ihren selbstständigen Quell und Boden hat, gerade diese Liebe, die in dem eigenen Herzen den Gott wiederfindet, dem es sich hin- und preisgegeben hat, lehrt das alte Judenthum. Wie ein alter, jüdischer Gottesgelehrter, Hillel, von der Nächstenliebe sagte: sie sei der Inhalt und der Text des ganzen Gesetzes und alles Uebrige nur Erklärung und Auslegung, so müssen wir von der Liebe zu Gott behaupten: sie sei der Urtext des ganzen Gesetzes und selbst die Nächstenliebe nur eine Uebertragung. Wir sollen auch in dem Nächsten nur Gott lieben, in ihm das göttliche Ebenbild lieben, ihn deshalb lieben, weil er Mensch, d. h. im Ebenbilde Gottes geschaffen ist. Der Urgrund und Boden alles Dienstes und aller Verpflichtung ist und bleibt ausschließend die freie Liebe zu Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe. Wir sagen die freie Liebe zu Gott. Denn wie wir Gott deshalb lieben sollen, weil Gott die Liebe von uns fordert, so fordert Gott auch nur deshalb diese Liebe von uns, weil er sie uns in's Herz gelegt hat, weil sie der höchste und heiligste Trieb des Menschen ist, den ihm Gott geschaffen hat. Aber dieser Trieb ist nur darum heilig und göttlich, weil er ein freier ist. Wäre er nicht frei, müßten wir Gott lieben, er würde sich von andern nothwendigen Naturtrieben nicht unterscheiden. Weil aber die Liebe zu Gott mit der Liebe zum Irdischen im Menschen streitet, weil die Liebe zu Gott den gemeinen Naturtrieb überwinden kann und soll, ist die Liebe frei und göttlich. Wir müssen daher auch gegen jene Vorstellungen des jüdischen Mittelalters ankämpfen, welche das höchste Gebot der Liebe zu Gott und zum Menschen mit so vielen anderen äußerlichen und darum vergänglichen Geboten auf eine und dieselbe Linie der Heiligkeit stellten. Wir müssen gegen solche irrige Auffassungen der Religion in unserer Zeit eben so sehr ankämpfen, wie die Propheten zu ihrer Zeit gegen den äußerlichen Opferdienst ankämpften. Da das Gesetz neben der Lehre von der allgemeinen Religion, die in der Liebe zu Gott, durch den Wandel in seinen Wegen bethätigt, besteht, auch bestimmte äußere Lebensverhältnisse des israelitischen Volkes im Auge hat, so schreibt es für diese äußerliche Gesetze vor, bei welchen es in der That nur auf Gehorsam und strenge Befolgung abgesehen war. In denjenigen Theilen aber, wo die Religion in ihrer Allgemeinheit und Unendlichkeit und darum auch in ihrer Ewigkeit gelehrt wird, da ist der Boden ein innerlicher, da ist von keinem äußern Gehorsam die Rede, sondern von der Liebe in ihrer grenzenlosen Innerlichkeit, von der

Liebe aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und der ganzen Fülle des Gemüths. Da soll der Israelit nicht blos sich Gott hingeben, nicht blos dem göttlichen Willen sich preisgeben, sondern auch Gott selbst in seiner eigenen Seele wiederfinden, Gott selbst in seinem eigenen Herzen tragen, den göttlichen Willen aus dem tiefen uferlosen Boden seines Gemüths aufsteigen sehen, die Liebe nicht etwa im Gehorsam, sondern umgekehrt, den Gehorsam in der Liebe aufgehen, die Liebe in ihrer Freiheit walten lassen. Derjenige Theil des Gesetzes, in welchem von bestimmten äußerlichen Lebensverhältnissen und in diesen von einem äußerlichen Gehorsam die Rede ist, der ist ja mit dem Boden seines einstmaligen Lebens uns längst entrückt worden. Der Boden dagegen, der uns geblieben, der, auf welchem wir mit unsern Kindern leben und wirken, ist die Religion des Geistes und Herzens, die Religion der freien Gottes- und Menschenliebe. Der Dienst, den diese Religion von uns fordert, ist ein Dienst im Geiste und in der Wahrheit, nach dem Worte des Propheten: „nur fürchtet Gott und dienet ihm in der Wahrheit mit eurem ganzen Herzen."

Aber das Ceremonialgesetz, der Ceremonialdienst, ist doch nur ein äußerliches Gesetz, ein äußerlicher Dienst und kein Dienst im Geiste und in der Wahrheit; und doch fordert das Gesetz auch diesen Dienst eben so bestimmt und unzweideutig, als es den Dienst der Liebe, den Dienst des Geistes in der Wahrheit fordert! Ja wohl ist es dies *für uns*, die wir den innern Zusammenhang zwischen dem äußern Werke und der Liebe nicht mehr einsehen, die innere Wechselwirkung zwischen der Ceremonie und dem heiligen Sittengesetz in der Menschenbrust nicht mehr begreifen. *Für uns* ist freilich dieser innere Zusammenhang zum großen Theil *erstorben*, und kann für uns nicht wieder in's Leben gerufen werden, es sei denn, daß wir selber zu einem neuen Leben erweckt werden, oder richtiger, zum alten Leben zurückkehren, was aber über die Grenzen unserer Kraft weit hinausreicht. Wir können unmöglich das Rad der Geschichte *umdrehen* und ihm gebieten, daß es durch einen neuen Umschwung für uns Zustände und Lebensverhältnisse wieder herbeiführe, in welchen jener Zusammenhang zwischen dem äußern Ceremonialgesetz und dem inneren Dienste des Geistes und Herzens wieder hergestellt werde und für uns wieder Leben gewinne. Und wollten wir jenes äußerliche Gesetz trotz seiner Erstorbenheit dennoch üben, in dem Glauben üben, daß Gott diesen äußerlichen Dienst noch immer von uns verlange, so könnten wir freilich nur einen äußern knechtischen Gehorsam leisten, der unserem Geiste und unserer Willensfreiheit eine ewig fremde

Gestalt bleiben würde. Allein folgt hieraus, daß wir jetzt nur den todten Leib so vieler symbolischer Gesetze anschauen, aus dem die innere Seele längst entflohen ist, auch schon, daß dieser Leib niemals von einem Geiste beseelt war? Schon vor zwei Jahrtausenden ist dem rabbinischen Zeitalter der innere Faden zwischen dem Ceremonialgesetz und der Religion in ihrer Innerlichkeit abhanden gekommen und die Rabbinen nannten das Ceremonialgesetz geradezu ein Joch [1]), das Gott dem Israeliten auf die Schulter gelegt, daß er es trage und trotz dem Widerspruch, der zwischen dem innern Geiste und dem äußerlichen Gebote zum Bewußtsein gekommen war, es dennoch übe, unbegriffen und mit Abweisung jedweden Verständnisses [2]) in bloßer knechtischer Unterwerfung unter Gottes Gebot es übe. Wir erkennen freilich den großen Mangel dieser Anschauung und erklären uns aus ihr die große Erstarrung in äußerliche Formenwerke, in welche das Judenthum durch diese fehlerhafte Ansicht gerathen ist. Wir glauben vielmehr, daß das Ceremonialgesetz zu der Zeit, in welcher und für welche es Gott gegeben, kein blos äußerliches, sondern nach dem ganzen Standpunkt der damaligen Menschheit im Allgemeinen und Israel's insbesondere auch ein innerliches gewesen, daß es Leben und einen innern, lebendigen Zusammenhang mit der wahren, und allgemein gültigen Religion des Geistes und Herzens hatte. Wenn es aber für uns erstorben ist, so sind wir nicht Schuld an seinem Tode, so haben wir es nicht getödtet, wir ihm nicht den Lebensodem genommen, sondern Gott selbst hat ihm den Lebensboden entzogen, sein Walten in der Geschichte der Menschheit als liebende Vorsehung hat den Umschwung aller Lebensverhältnisse herbeigeführt. Nicht wir sind für das äußerliche Gesetz, sondern dieses ist für uns erstorben; wir leben in dem Glauben und der Glaube lebt in uns; die Liebe zu Gott und Menschen ist im Laufe der Zeiten bei uns nicht schwächer, sondern stärker geworden; das heilige Gesetz der Tugend und Sittlichkeit hat in uns nicht an Kraft verloren, sondern an Stärke gewonnen. Nur das Ceremonialgesetz ist zum großen Theil in uns erstorben; liegt es in unserer Macht es zu beleben? Man sagt uns: weil wir den Zusammenhang desselben mit dem, was ewiges Leben in sich trägt, nicht kennen, so müssen wir daran festhalten, es könnte durch das Aufgeben desselben die Religion selbst an Lebenskraft für uns verlieren. Allein die Religion kann nur dann durch das Ceremonialgesetz an Kraft gewinnen, wenn es in uns lebt, wenn wir den

[1]) Berachoth 13 a; v. Rosch Haschanah 28 a. u. Raschi das.
[2]) Berachoth 33 b; v. Nachmanid. zum Pentat. V. 22, 6.

innern Wechselverkehr zwischen diesem und der Religion begreifen, wenn wir es *mit* dem Gefühle der Andacht üben können, nicht aber, wenn es *für uns* und in uns erstorben ist, wenn wir es ohne Andacht als bloße Werkheiligkeit üben. Nur was selber Leben hat, kann Leben geben und erzeugen, nicht aber das an sich Todte oder in uns Erstorbene. Der Glaube an Gott hat für uns Leben und giebt uns Leben; die Liebe zu Gott und zum Nächsten ist unser *innerstes* Leben und die That, mit der wir sie verwirklichen, unser *äußeres* Leben; was jenes und dieses nicht fördert, können wir nur aus knechtischem Gehorsam üben, können damit nur ein Sclavenleben führen. Gott will aber nicht, daß wir ihm als zitternde Knechte dienen, sondern als Kinder ihn lieben und verehren, daß wir Vater ihn nennen, nach seinen heiligen Worte: „Kinder seid ihr des Ewigen, eures Gottes!" daß wir Ehrfurcht vor ihm haben und ihm dienen in Wahrheit mit ganzem Herzen.

II.

Ist nun unser Gottesdienst deshalb ein Dienst in der Wahrheit, weil er in unserem Geiste, in unserem Herzen und in unserem Gemüth wurzelt, so muß es uns sehr einleuchtend sein, daß ein solcher Gottesdienst in der Wahrheit nur einem reinen Herzen möglich ist.

Ein Herz, welches in dem Gedanken an Gott aufgeht, in der unumschränkten Hingebung an den heiligen Willen Gottes seine eigene grenzenlose Befriedigung, seine höchste Seligkeit findet, ein Herz, welches aus der Tiefe seines eigenen innersten Seelenlebens seinen Gott erkennt, diesem Gotte in reiner Liebe sich aufgiebt und in der Aufgebung die Unendlichkeit seiner eigenen freien That wiederfindet, ein solches Herz ist *wahr*, in einem solchen Herzen herrscht die *Wahrheit*, d. h. die vollkommene Uebereinstimmung zwischen dem eigenen Leben und dem Gotte außer ihm, zwischen den eigenen Wünschen und Lebenshoffnungen und dem heiligen Willen Gottes. Nur einem solchen Herzen ist ein *Dienst in der Wahrheit* möglich. Es regt und bewegt sich in ihm keine Empfindung, welche nicht mit dem übereinstimmt, was der geoffenbarte heilige Wille Gottes von ihm fordert. Ein solches Herz nennt man ein *reines*, in dem die Heiligkeit des göttlichen Willens anerkannt und mit den eigenen Trieben und Neigungen *eines* geworden ist. Dagegen ein Herz, dessen innerster Lebensboden von dem Gottesgedanken kaum oberflächlich berührt, aber nicht völlig umgewandelt worden ist, ein Herz, das zwar einen Gott außer sich erkennt, diesen Gott aber in der Unendlichkeit des eigenen Bewußtseins nicht wiederfindet, dem göttlichen Willen

sich zwar unterwirft, in der Unterwerfung aber keine Seligkeit empfindet, dem äußern Gottesgebot sich zwar preisgiebt, in der Preisgebung aber den Widerspruch seiner eigenen Natur mit dem fremden höhern Willen nicht überwunden fühlt, ein solches Herz leistet zwar keinen knechtischen Gehorsam, aber keinen Gottesdienst in der Wahrheit. Die innere Uebereinstimmung der göttlichen Natur in uns mit der göttlichen Offenbarung außer uns ist hier nicht vorhanden; die in seligen Gottesfrieden sich auflösende Harmonie zwischen dem anerkannten Gotteswillen außer uns und der göttlichen Stimme in der eigenen Brust wird hier vermißt. Ein Gottesdienst in der Wahrheit ist hier unmöglich und Alles, was geleistet wird, erhebt sich nicht über die Stufe des Gehorsams und der äußern Pflichterfüllung, welche zwar in einem äußern, auf zeitliche Wohlfahrt abzielenden Lebensverhältniß, wie z. B. im Staate, ausreichen kann, für die Religion aber, die Seligkeit gewähren soll, unzulänglich ist. Das ist ja der wichtige Unterschied zwischen einem Gottesdienst in der Wahrheit und einem äußerlichen Ceremoniendienst, daß jener die aus der Tiefe des Menschenherzens quellende Liebe zum Inhalte, dieser nur die äußere nicht aus dem innern Lebensgrunde entsprossene That zum Gegenstande hat, jener aus dem Innern hervorgehend, auf das Innere umwandelnd und veredelnd zurückwirkt, dieser das Gebiet des innerlichen Lebens nicht berührend, für dasselbe ohne umgestaltenden Einfluß bleibt, jener im edelsten Wortsinne ein sittlich freier Dienst, dieser nur ein knechtischer Gehorsam ist, jener ein reines, von Sünde und Leidenschaft freies Herz zur nothwendigen Voraussetzung hat, dieser nur in äußerlichen Formenwerken sich bewegend, nur äußere Werkheiligkeit zu Wege bringt, im Herzen aber die Sünde, die unreine Begierde, den Haß, die Rache und das ganze Heer häßlicher Leidenschaften neben sich beherbergen kann. Wer da wähnt, er müsse täglich so und so viel Psalmen gesprochen, so und so viel Mal den Namen Gottes genannt, zu dieser und jener genau bestimmten Tageszeit diese und jene vorgeschriebene Gebetsformeln hergesagt, diese und jene Ceremonie in der und jener vorgeschriebenen Form und Weise verrichtet haben, um Gottes Wohlgefallen zu erlangen, der hat nur einen äußern Dienst, aber keinen Gottesdienst in der Wahrheit, weil sein Herz von all diesem äußern, noch so pünktlichen Gehorsam nicht veredelt, nicht gehoben und nicht geläutert worden. Mag gedankenlose Gewohnheit ihn über sein wahres Verhältniß zu Gott und dem, was Gott zur Bethätigung desselben durch reinen innern Dienst von ihm verlangt, in Selbsttäuschung wiegen, er entbehrt dennoch jenen Gottesfrieden, jene Selig-

keit, die nur ein Gottesdienst in der Wahrheit reinen Herzen gewähren kann. Darum ward von je her jene Werkheiligkeit, jener Ceremoniendienst „die Religion der Glieder", der Gottesdienst in der Wahrheit „die Religion des Geistes und des Herzens" genannt.

Also, l. F., die Wahrheiten, die aus dem Bisherigen für uns hervorleuchten, sind folgende: nur ein reines Herz kann Gott in Wahrheit lieben, Gott in Wahrheit dienen, und die Stätte, wo der unendliche Gott der Wahrheit seinen heiligen Thron errichtet, muß rein, muß lauter sein. Den unendlichen, rein geistigen Gott kann ein sinnlicher Dienst nicht befriedigen, können sinnliche Opfer nicht bestechen. Opfer Gottes ist ein gebrochenes Gemüth, ein zerknirschtes Herz verschmäht Gott nicht. Tage-, Jahrelanges Fasten, Beten und Schreien können den unendlichen Willen Gottes nicht beugen, dafür „ist Gott nah, sehr nah Allen, die in Wahrheit ihn anrufen." Das Geschrei der falschen Propheten konnte das heilige Feuer auf ihre Opferaltäre nicht herabflehen; auf das fromme Gebet des wahren Propheten Elias, der Gott in Wahrheit anrief, stieg die reine Himmelsflamme nieder. Das, woran Gott Mißfallen hat, ist ein unreines, von Sünde und Leidenschaft befleckes Herz, in welchem die Liebe, die reine Gottes- und Menschenliebe, nicht wohnt, in welchem die Leidenschaft wüthet, der Haß glühet, die Rache brütet, der Neid, der Stolz, die Mißgunst, der Ehrgeiz, die Selbstsucht, die Schadenfreude ihre schmutzigen Altäre sich aufgebauet und Menschenwohl, Menschenglück und Menschenfrieden ihren Götzen zum Opfer bringen. Willst Du, mein Israelit, Gottes Mißfallen in Wohlgefallen umwandeln, so umwandele Du zuerst Dein eigenes Herz, aus einem unreinen in ein reines. Banne Du zuerst den Haß, tilge Du die Rache, verjage den Neid, entferne die Mißgunst, bändige den Stolz, dämpfe den Ehrgeiz, unterdrücke die Selbstsucht, vernichte die Schadenfreude und laß einziehen die Liebe, die reine, höhere Liebe zu Gott und zu Menschen, daß sie ausfüllen alle seine Räume und herauswachsen aus seinem tiefsten, innersten Grunde. Reiße nieder die unreinen Götzenaltäre und baue auf den reinen Altar und bereite Deinem Gotte der Wahrheit einen reinen Dienst in der Wahrheit; dann wird Gott sein Wohlgefallen an Dir haben. — Sage Dich los von jeder unreinen, unwürdigen Vorstellung von Gott und suche ihn im Geiste und in der Wahrheit zu erkennen, dann wird Dein Dienst sein ein Dienst im Geiste und in der Wahrheit, und mit gehobenem Sinne, mit erleuchtetem Geiste, mit geläutertem Herzen, mit veredeltem Gemüthe wirst Du in einem kurzen aber reinen Gebete zu Deinem

Gotte Dich erheben und mit David zu ihm flehen: Schaffe mir ein reines Herz, o Gott, und erneuere in mir einen festen Geist! Dann wird Dein Gebet nur Wahrheit enthalten und in den schönen sinnigen Worten unseres Textes seinen sinnigen Ausdruck finden: reinige unser Herz, daß wir Dir dienen in Wahrheit! Amen.

Damit, o Gott und Vater, beginnen wir die erste gottesdienstliche Feier in diesem Dir geweihten Heiligthume und damit wollen wir sie jedesmal wieder beginnen und beschließen: reinige unser Herz, daß wir Dir dienen in Wahrheit! Alles, was wir sonst auf dem Herzen haben und als fromme, kindliche Bitte an Dein Vaterherz legen möchten, ist ja in diesen wenigen Worten enthalten. Wir bekennen vor Dir, daß unser Herz nicht rein, daß unser Gottesdienst noch kein Dienst in der Wahrheit sei. Das ist unser Sündenbekenntniß; ohne ein reines Herz können wir uns Dir, dem Reinen, nicht nahen, und ohne Wahrheit bleiben wir Dir, dem wahrhaftigen Gott, ewig fern. Darum flehen wir nur um das eine, und so Du um das eine uns erhöreſt, haſt Du alles Andere uns gewährt: reinige unser Herz, daß wir Dir dienen in Wahrheit! Amen.